

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottlob Hacke von

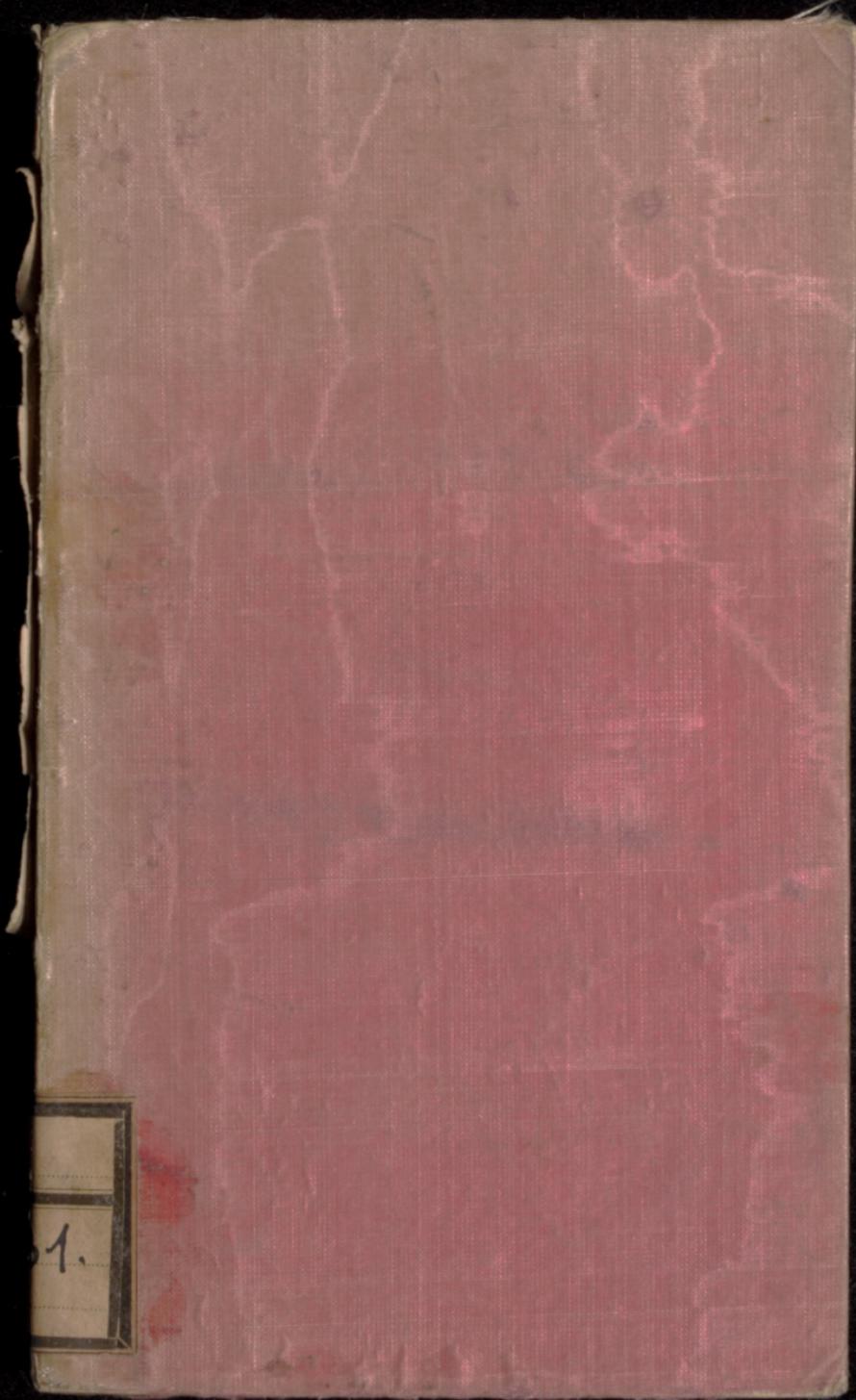
Das Schnupftuch : Ein Trauerspiel in drey Aufzügen

Hamburg: verlegt von Christian Herold, 1780

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865681376>

Druck Freier  Zugang







Q-3531.
~~D.Ig 3277~~

D.Ig

Das
Schnupftuch.
Ein Trauerspiel
in drey Aufzügen.

Malheur à celui qui s'occupe, si son travail
n'est pas la source de ses instans les plus doux,
& s'il ne fait pas se contenter de peu de suffra-
ges.

DIDEROT.

Von
Gottlob Hacke auf Vilzingsleben.

Hamburg,
verlegt von Christian Herold.
1780.

Personen.

Theodor, Herzog von ***

Sophia, dessen Gemahlin.

Graf Karl auf Karlsburg, Minister und Ordens-Ritter.

Marquis Salony, Oberkämmerer.

Grafin Adelheit von Sternschitz, Oberhofmeisterin.

Baron vom Polarstern, Kammerherr.

Herr von Altschütz, Hauptman der Leibwache.

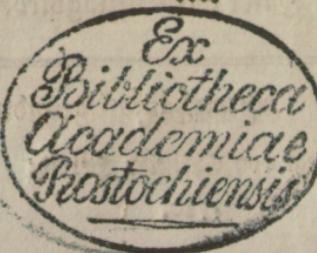
Von Schönau, ein Knabe von zwölf Jahren.

Dorothea, Kammerfrau der Adelheit.

Wilhelm, Kammerdiener des Grafen Karls.

Einige Bediente und Wache.

Die Handlung geht im Schlosse des Herzogs
vor.



Dem
Durchlauchtigsten Hochwürdigsten
Herrn, Herrn,
Friedrich August,
Bischof des Hochstifts
zu
Lübeck
und
regierenden Herzogs
zu
Oldenburg und Delmenhorst &c. &c.

unterthänigst gewidmet
von dem

Verfasser.

३०३

त्रिविद्यालय विद्यालय
विद्या विद्या

त्रिविद्यालय
विद्यालय विद्यालय

३०४

३०४

३०५

त्रिविद्यालय

३०६

त्रिविद्यालय

त्रिविद्यालय

३०७

त्रिविद्यालय



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelheitens Zimmer.

Adelheit allein.

Siegt im Negliger am Schreibtische, mit sich selbst
kämpfend, merkbar unruhig.

Bin voll Erwartung — jeder Augen-
blick wird mir zur Stunde — o
wie beklemmt schlägt mein unru-
higes Herz! (indem sie aufsteht) jetzt kommt
sie — nein — meine Phantasie täuscht
mich, sie ist's noch nicht (nachdenkend hin- und
hergehend) gut, daß sie lange bleibt, vielleicht
würkt's, — wo sie auch so lange bleibt —

A

gern

gern will ich's dir verzeihen — nur gewünschte Antwort — ja, die mußt du bringen, oder — ja was denn oder? — oder ich werde für Scham; für Verzweiflung sterben — wer's so gleich könnt, s' wäre gut — thörichte, tröstende Einbildung, du schmeichelst mir Hoffnung — wie aber, wenn, wie gewöhnlich, das Schlimmste erfolgt, wenn du innerer Schmeichler mich hintergehst, — du täuschend Irrlicht mich betrügst, wenn der Treulose, den ich noch unaufhaltsam mit ganz innigster Fülle meines Herzens liebe — wenn der diese warme zärtliche Empfindungen nicht erwiedert — wol gar verschmäht, und hönisch über mich spottet — spottet des schwachen Geschöpfs, des Weibes, das sich so weit erniedrigte, ihm, trotz seiner meineidigen Untreue, den ersten Liebesantrag zu thun — Doch ich will mich auf alles gefaßt machen, die Klugheit erfordert's, sich immer auf das Schlimmste vorzubereiten, wann ich ihn aber, den König aller meiner Wünsche, in den Armen einer andern sehen

hen müste, aus den ich ihn in die meinigen
reisen möchte, und nicht kann, — werd' ich
auch das ertragen? — O Vorsicht! wenn das
über mich deine Bestimmung ist, so gieb mir
auch Stärke — wie wird's mir dann gereu-
en, einen Schritt gethan zu haben, den ich
nie wieder zurück gehen kann — Schande
ist's, daß ich ihn gethan habe — sey's —
wenn er mich nur zum Ziel führt — ? da
martre ich mich nun ohn' Ursache vor der Zeit
ab? — Warum hab' ich's gethan — ? ja,
wer von allen Warum das Darum wüßte!

(Dorothea kommt.)

Zweyter Auftritt.

Dorothea. Vorige.

Endlich kommst du, Mägden bringst du
Freude oder Quaal — Leben oder Tod? beis-
des steht in deinen Händen —

Dorothea. Hier ist sein Brief, der
wird mehr sagen, als ich weis, doch nie mehr
Gutes, als ich Ew. Gnaden wünsche.

II 2

Adela

Adelheit. (Nach einer Panse voller Bestürzung) O Gott! entehrt — verachtet — und meinen eigenen Brief wieder zurück (seinen Brief lesend) „Ew. Gnaden müssen sich unfehlbar in der Auffchrift des Briefes geirret haben. Ich hab' ihn zwar erbrochen, da ich aber nicht hoffen kann, daß der Inhalt mich bestrißt, so schicke ich denselben sogleich mit zurück. Sie können sich bey meiner Ehre auf meine Verschwiegenheit verlassen, ich werde keinen Misbrauch davon machen, und berdaure, daß ich nicht mehr seyn kann als

Ders

unterthäniger Knecht,
Karl.

Also dies wär's — (bitter) Er will mich nicht — mich, die so mancher wünscht, den ich nicht wünsche, die wünscht er nicht? — Glücklich wär' ich, wenn ich ihn auch nicht wünschte, nie gewünscht hätt —

Dorothea. (Ermahnend) O, ich bitte Ew. Gnaden um Gottes willen, fassen Sie Sich

Sich doch, Sie vergessen ja ganz, wer Sie sind.

Adelheit. Wer ich bin! — Nein, das weiß ich, das fühl' ich, mehr als zu wohl, daß ich Weib bin, daß zwischen mir und der Maserei nur ein Schritt ist. Meine Nerven sind bis zum Zerspringen gespannt; — wie gern wollt ich ihn verabscheuen, wenn ich nur könnte; aber es ist mir unmöglich, denn hier in dem Innersten steht sein ganzes Bild (in dem sie auf die Stirne zeigt) mein ganzes Ich löst sich in ihm auf —

Dorothea. Hören doch Ihre Gnaden auf, selbst die Stöhrerin Ihrer Ruhe zu seyn, Ihre Gesundheit zu untergraben. Sie sind gar nicht mehr die Dame, die Sie sonst waren, Sie denken, und reden von nichts, als von ihm, und nähern Sich mit unbehutsamen Schritten dem Abgrunde, worinn Sie Ihren Untergang nothwendig finden müssen.

Adelheit. Und finde ein Vergnügen, eine unbeschreibliche Wollust darinn; von dem

Schwerdte, welches an einigen Haaren über
meinem Haupte hängt, mir den Untergang
droht, spielend Haar für Haar loszureißen —
Nun fah' in dem Zone fort, sehe eine mo-
ralische Warnung hinzu, du sollst auch Schul-
meisterin werden. (Sie giebt gar nicht mehr auf
Dorotheen Achtung, sondern sitzt in tiefen Gedan-
ken.)

Dorothea. Spotten Ew. Gnaden nicht,
ich mein's ja so herzinnigst gut, wollte
gern alles zu Ihrem Vergnügen, zu Ihr-
rer Veruhigung beytragen, wenn Sie aber
fortfahren, Sich in Sich selbst aufzureiben,
so müssen Sie zu Grunde gehen; unzählbare
ungenossene Vergnügen warten noch auf Ew.
Gnaden. Eine Dame von Ihrem Verstande, von
Ihrer Schönheit und blühender Jugend wird
doch um einen Liebhaber nicht verzweifeln, Sich
bloß einem undankbaren Ungetreuen aufzu-
opfern, der Sie nicht liebt, Ihre herablaß-
sende Zärtlichkeit verachtet — Er ist ja nicht
der Schönste, nicht der einzige Mann; es
giebt

glebt ihrer ja noch viele, suchen Sie nur,
Sie werden einen finden, der seine Stelle er-
setzt — und vergessen Sie den, der sie ver-
achtet.

Adelheit. (Aus tiefen Nachdenken aufnah-
rend.) Was sagst du Mägden?

Dorothea. Sehen sich Ew. Gnaden nach
einem ihrer würdigern Liebhaber um, und Sie
werden ihn mit weniger Mühe finden, als
Sie glauben.

Adelheit. Thörin — sieh — wenn du
sehen kannst, ich sehe nichts als ihn, ganz
und gar nichts, die Welt ist für mich ohne
ihn eine unausstehliche Wüste — — und
die entfernteste wildeste Wüste Arabiens (in
zärtlichem Tone) in der mit ihm in einer Fels-
senkluft zu wohnen, von Wurzeln mich mit ihm
zu nähren, das wäre für mich noch mehr als
Himmel.

Dorothea. Aber diese so zärtliche warme
Liebe, mit der Sie einen andern glücklich

machen können, die verachtet er, darum suchen Sie einen, der Sie nicht verschmähet.

Adelheit. Was du sagest! wie du da die alltäglichen Sentenzen herplauderst, aber ich sage dir, daß du, so wie die meisten Menschen, nie wahrhaftig geliebt hast, darum wirst du dies auch nicht empfinden; denn wenn mich Gott der Allmächtige ist in Himmel in die Gesellschaft der Engel und Heiligen aufnahme, so würde mir selbst der Himmel ohne ihn eine Hölle seyn — o wie glücklich, oder wie unglücklich seyd ihr alltäglichen Gesichter, die ihr das nicht begreifen könnet.

Dorothea. Ihr Gnaden sezzten eine Unmöglichkeit auf die andere.

Adelheit. Was heist das Unmöglichkeit? — der Trieb zu wollen liegt in mir, aber nicht die Kraft auszuüben. — Habe ich denn aber auch wirklich die Kraft nicht? — Oder ist's nicht vielmehr Misstrauen in mich selbst? — Gut, las schen, Weib, wie weit deine sonst so gepriesene List reicht — (sich selbst fragend.)

Er

Er ist ja nicht verheurathet — aber er liebt
vielleicht eine andre?

Dorothea. Verheyrathet nicht, aber ob
er nicht schon lieben sollte, daran zweifle ich. —

Adelheit. (sie unterbrechend) Gut, daß du
daran zweifelst, aber ich muß die Wahrheit wiss-
sen, aus dem Grunde muß ich mein Uebel ken-
nen, sonst kann ich's nicht heilen. — Du kennst
doch seinen Kammerdiener, wie ich mich erin-
nere, stehest du auf einem vertrauten Fuß mit
ihm? (Dorothea neigt sich etwas beschämt) geh'
ruf ihn her, und entdeck ihm vorläufig, so viel
nöthig, die Lage der Sache. (Dorothea ab.)
(Adelheit allein) — Was thät ich nicht, um
ihn zu besizzen, ja ich selbst könnte mich ihm
ausopfern — und vor jezzo läß ich mich doch
nur erst bis zur Vertraulichkeit mit dem Be-
dienten herab. — O, Karl! war das die Er-
wiederung des zärtlichsten Liebesantrages einer
von dir getäuschten verlassenen Mädgens, das
so schwach war, dir noch nach der an ihm ver-
übten Untreue seine Leidenschaften wieder zuerst

zu geschenken, das dich wieder zu deiner Pflicht zurück zu rufen — das mit dir alle alle Freuden zu theilen wünschte — mit dir alles, und ohne dich nichts, ja noch weniger als nichts ist. — Aber er liebt mich nicht mehr — wehe mir! Schmerz, unnennbarer Schmerz, ist mein Theil — Verlorne Liebe da ist kein Erfaß, keiner als im Grabe, (indem sie den Brief in der Hand hält, nach einer Pause) er bedauert, daß er nicht mein seyn kann, — warum nicht? wer hindert dich? wehe dir Ursache, wenn ich dich entdecke.

Vierter Auftritt.

Adelheit, Dorothea, Wilhelm,
der ein Pastellbild mit einem Schnupftuche bedeckt
in Händen hat.

Adelheit.

Schon wieder da, wie hast du ihn so bald getroffen?

Dorothea. Er begegnete mir auf dem Wege, sein Herr hatte ihn verschickt.

Adel-

Adelheit. Hör' er, alles was ich von ihm verlange, sind aufrichtige und wahre Antworten über das, so ich ihn fragen werde. (giebt ihm einen Beutel mit Geld) Hier einen Anfang meiner Erkennlichkeit. — Ich weiß, daß er Dorotheen liebt, und ich werde für die Bestigung eures Glücks sorgen, wenn er mir jeho einen Dienst leistet.

Wilhelm. Ich bin zu Ew. Gnaden Befehl, wenn's nur ohne den Nachtheil meines Herrn geschehen kann, er ist ein gar zu guter, lieber Herr.

Adelheit. So, — ist er das, hat er ihn lieb — ich auch. Und ich will weiter nichts; als ihn von meiner Liebe überführen, ihn zur Gegenliebe zurück zu rufen, und dazu soll er mir behülflich seyn, ist das nicht billig? da er weiß, auf was für einem vertrauten Fuß sein Herr vor kurzem noch mit mir stand. — Denke er sich an meiner Stelle, gesetzt, seine Dorothea wäre ihm untreu geworden, und er liebte sie doch so zärtlich, so herzinnigst — als ich

ich seinen Herrn, würde er nicht alles anwenden, um ihr die überzeugendsten Proben davon zu geben, (Wilhelm schlägt die Augen verschämt nieder) schäm' er sich nicht, er ist so gut Mensch, wie ich, und die Leidenschaft eines Königs oder Bettlers läuft im Grunde auf eins — antworte er mir offenherzig, würde er nicht alles thun, um sein untreues Mädchen von seiner Liebe zu übersuñren? und sie wieder zu den Pflichten der Treue zurück zu bringen.

Wilhelm. Ja freilich. Thro Gnaden.

Adelheit. Weis er nicht, ob sein Herr eine andere Geliebte hat? (Wilhelm zuckt die Achseln, und will nicht mit der Sprache heraus) Heraus mit der Sprache, guter Freund, ich muß ihm die Zunge noch einmal lösen, (giebt ihm aus der Chatolle eine Handvoll Geld) da nehm' er.

Wilhelm. nimt es nicht, und legt den Beutel auch wieder auf den Tisch. Ich danke Thw. Gnaden — ich weis nichts, und ich wollte für alle Schätze der Welt meinen Herren nicht

Ver:

Verdruß verursachen. Wie könnt' ichs? Er ist ja die Güte und Menschenliebe selbst.

Adelheit. (vor sich) Auch der muß mich martern — er hat recht, eben weil er so vollkommen ist, darum lieb' ich ihn, und werde nichts zu seinem Misvergnügen unternehmen — Er gestund eben, daß er Leidenschaften für Dorothea hat. Gesezt, es wolte sie ihm ein anderer abspenstig machen, würde er sie nicht suchen, selbst von dem Busen seines Bruders, an sein Herz zu reißen? Würde er dem nicht mit dem wärmsten Dank alle Belohnungen geben, die in seinen Kräften stünden, der ihm seinen Zweck zu erreichen behülflich wäre? — hiernach messe er meine Erkenntlichkeit, sogar die Liebe zu seinem Herrn verbindet ihn, mir die Wahrheit zu sagen, — denn jezo steht das Glück und Unglück desselben in seinen Händen — Erwachsene sind oft wie Kinder, man muß sie wider ihren Willen zum Guten zwingen — bedenke er das, wenn er seinen Herrn wahrhaft liebt — so — (iadem sie

sie das Bild erblickt) Was hat er da unter dem Tuche? (Wilhelm reicht ihr mit merkbarer Verlegenheit das Bild hin.)

Adelheit. (voller Erstaunen) Wie! die Herzogin! trügen mich meine Augen, oder täuscht mich meine Einbildung? (mit unverwandtem Blick auf das Bild) Mein sie ist's — getreuer copirt nicht das hellste Quell-Wasser, als dieser Mahler es that — es ist Sophia, nun hab ich ja unvermuthet gefunden, was ich suchte, ehe als ich's hoffte, — o daß ich, gleich einem Magnet, die Reize aus ihrem Bilde, so ihm gesallen, an mich ziehen könnte. (zum Kammerdiener) Hat der Graf das Bild von den eigenen Händen der Herzogin?

Wilhelm. Ich weis es nicht.

Adelheit. (verdrüßlich) Er weis auch gar nichts — oder will nichts wissen, zu was für einem Endzweck hat er es ihm denn gegeben?

Wilhelm. Ich soll ein Futteral darüber machen lassen, weil wir verreisen wollen.

Adelheit. (vor sich) Wohl gar eine Ent:

Entföhrung im Werke — (Nach einer Pause,
in der einz' Hand das Tuch in der andern das Bild)
Ist das Schnupftuch seinem Herrn?

Wilhelm. Ha Ihr Gnaden.

Adelheit. Hier hat er das Bild wieder
— aber das Tuch behalt ich. (Kammerdiener und
Dorothea ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelheit allein.

(Indem sie das Tuch noch in der Hand hält.)
Selbst so einen elenden Lumpen, eine nichts-
bedeutende Kleinigkeit kann uns die Liebe
werth und unschätzbar machen — Ha Sophie —
ist das die Ursache, warum er so in
deinen Gnaden steht — In dir, meiner bes-
ten Freundin, hätt' ich am wenigsten meine
Nebenbuhlerin gesucht — Freundin — und
wenn du meine Schwester, meine Mutter wä-
rest, ich könnte, wolte deiner nicht schonen.
Jeder Arm, der mir ihn vorenthält, ist mir
gleich — einer so hassenwürdig als der anz-
dere,

bere, aber behutsam muß ich gehen, damit ich nicht beyde zugleich in einen Abgrund stürze.

Dorothea. Ihr Gnaden der Minister Salony will die Ehre haben, Sie zu sprechen.

Adelheit. Die Italianische Marionette des Satans kommt wie gerufen.

(Dorothea ab.)

Sechster Auftritt.

Adelheit. Marquis Salony. Dorothea.
Salony.

Wie schönste Gräfin, überrasche ich sie noch bey der Toilette?

Adelheit. (in Verlegenheit) Es ist wahr, ich habe — verzeihen Sie — (sucht sich in fassen) ich habe geglaubt, Ihr Anbringen wäre höchstens wichtig.

Salony. Das Allerwichtigste — Ew. Gnaden sind stets die Krone des schönen Geschlechts; Deshabillée oder en Galla, nichts ist

im Stande, Dero natürlichen Reiz zu vermehren.

Adelheit. Die gewöhnlichen Schmeicheleien der Hofleute. Aber welches sind denn die wichtigen Angelegenheiten, warum Sie den Herzog auf dem Lande verlassen haben, und mir die Ehre Ihres Besuchs gönnen.

Salony. Eigentlich braucht mich der Herzog in seinen Staatsgeschäften. — Diese Angelegenheiten können nun freylich ihm äußerst wichtig seyn. — Allein, das Geschäfte, warum ich zu Ew. Gnaden komme, ist mir weit wichtiger und meinem Herzen weit näher.

Adelheit. Und das wäre?

Salony. Sollte Ew. Gnaden mein ganzer Blick dieses nicht genug verrathen können? sollte ich noch bisher so wenig Aufmerksamkeit für Ew. Gnaden bewiesen haben, daß ich jetzt erst gendächtig wäre, Ihnen eine gewöhnliche Liebeserklärung zu thun?

Adelheit. Ich habe Sie längst verstanden, und verstehe Sie auch jetzt, ist's nicht

Mode : Schmeicheley, oder alltäglicher Singesang, lieben Sie mich würklich, so haben Sie jeho mehr Hoffnung, als jemahls, Ihren Zweck zu erreichen, nur müssen Sie mir's durch eine thätige Handlung beweisen.

Salony. Alles in der Welt angebetete Gräfin. Sie haben völlig über mich und meine Handlungen zu befehlen.

Adelheit. Nun gut, getrauen Sie sich wohl durch ihre Würksamkeit und Einfluß, welchen Sie beym Herzog und dem Hofe haben, eine der wichtigsten Person dieses Staats zu stürzen, daß er sich vom Hofe entfernen muß.

Salony. O ! wenn's weiter nichts ist, dies versprech' ich Ihnen auf Ehre und Cavalier Parole, und ich müßte mich sehr schlecht auf meine Kunst verstehen, das Herz des Herzogs nach meinem Willen zu lenken, und in seinem Gehirn mir brauchbare Dünste aufsteigen lassen, wenn ich Ihnen dies nicht vorher ganz gewiß versichern könnte. — Aber, meine schönste Gräfin ! wer ist denn der Unglückliche,

der

der Sie beleidigt und zur Rache reizt? er hätte mich selbst nicht empfindlicher treffen können. Ihre Sache ist völlig die Meinige.

Adelheit. Es betrifft eine sehr wichtige Person, welche sowohl in Gnaden des Herzogs als der Herzogin steht. Marquis, Sie müssen Ihre Maßregeln sehr gut nehmen, daß Sie Sich nicht selbst durch diesen fehlgeschlagenen Streich mit zu Grunde richten, und alles, was Ihnen einen Werth bey mir giebt, einzubüßen wollen; — denn so wollüstig uns Weibern die Rache, so süß die Hoffnungsvollen Aussichten zu derselben, so unnennbar schmerzhaft ist uns die fehlgeschlagene Erwartung.

Solony. O so kommen Ew. Gnaden doch nur zur Hauptperson, es sey auch wer es sey, und wenn es das Leben meines Herzogs selbst beträfe, so soll die Ausführung und Erfüllung ihres Plans, welchen ich, wie gesagt, gänzlich zu den meinigen mache, bey Gott! Ihre Erwartung übertreffen.

Adelheit. Graf Karl ist es, welcher mich

auf das schmerhafteste beleidigt. (mit verbissenen Schmerz) Ich liebte ihn, und er schien mir seine Gegengunst zu widmen. Seit der Zeit er aber in so besondern Gnaden bey der Herzogin steht, hat alles sich geändert. Eine strafbare Liebe für die Herzogin hat ihn ganz eingenommen, beyde leben nur für einander. — Wäre auch nicht ohne dies Untreue die Mutter der schreckbarsten Rache, so verbanden mich die Pflichten, welche ich als Freundin für die Herzogin habe, sie von dem Abgrund zu retten, in den sie nothwendig diese zügellose, höchst unerlaubte Leidenschaft stürzen muß. — Stellen Sie Sich vor, zu was für einen erhöhenen Grad diese Liebe gestiegen, da die Herzogin in ihrem berauschenden Taumel völlig die Pflichten, die sie ihrem Gemahl schuldig, vergißt, und was für üble Folgen diese ehrlose Vergessenheit natürlicher Weise haben muß — Diesem also vorzubeugen, meinte ich, wäre das Beste, dem Graf Karl vom Hofe zu entfernen; haben Sie diesen mir jetzt so verhaften Nebenbuhler

buhler aus dem Wege geschafft, seine Untreus an mir gerochen, und durch diese edle Handlung die Ehre und Ruhe des Herzogs und der Herzogin meiner Freundin gerettet, so wie Sie also Schöpfer bleibender Ruhe dieses Paars werden, will ich denn wieder die Schöpferin Ihres eigenen Glücks seyn, wenn anders mein Herz und Hand Sie glücklich zu machen im Stande ist.

Salony. Meine Handlungen, mein Eifer, mit dem ich Ihnen dienen werde, sollen Ihnen, angebetete Gräfin! diese Frage beantworten.

Adelheit. Doch wünschte ich, daß Sie es auf das allerbehutsamste anfangen, sonst wäre der Herzogin ihr Untergang zugleich auch uns aufhaltsam, (in Selbstvergessenheit) ich liebe Karl'n (erschrocken sich erholt) die Herzogin wolt ich sagen, lieb ich viel zu sehr, als daß ich sie um alles in der Welt nicht mit Karl'n in einen Abgrund stürzen wollte. Beyde von einer zu trennen, erfordern die Pflichten der

B 3. Freund:

Freundschaft, aber sie gänzlich zu Grunde zu richten wäre unmenschlich grausam. —

Salony. Diese Bedingung macht die Sache schwerer als Sie glauben, doch ich will alles anwenden, Ihnen meine Liebe zu beweisen. Sagen Sie mir Ihre Meynung, wie ich das Ding nach Ihrer Absicht einfädeln soll, ohne der Herzogin zu schaden.

Adelheit. Das erste was Sie thun, Sie müssen dem Herzog' das Gift der Eifersucht einflößen. Er weis zwar so gut wie wir Sophiens Umgang mit Karl'n, daß dieser Umgang aber durch alle Stufen der Freundschaft und Vertraulichkeit, bis zur Liebe gestiegen, wird er gewiß nicht glauben. — Um aber die Herzogin zu schonen, müssen Sie dem Herzog diese Liebe, und die für ihn daraus entstehenden sehr nachtheiligen und Majestät schändenden Folgen nicht gegenwärtig, sondern als zukünftig vorstellen, ihm aber dabey das ihm drohende Uebel so in der Nähe zeigen, daß er genöthiget ist, ihnen allen Glauben beyzus

zu

zumessen, ehe ihm sein Verstand zu Hülfe kommt
men kann. Fahren Sie sogleich zum Herzog,
suchen Sie ihn mit anhero zu bringen — so
bald Sie ankommen, stellen Sie Spions aus,
so auf das schärfste Graf Karl'n beobachten,
doch ehe Sie etwas thätig's unternehmen, so
geben Sie mir von allem, was vorgegangen,
Nachricht, aber thun Sie ja keinen Schritt
ohne mein Wissen und Willen.

Salony. Also hab' ich die Ehre mich
Ihnen indessen zu Gnaden zu empfehlen. (Er
küsst ihr die Hand.)

Adelheit. (Sie giebt ihm einen Kuß) Nehmen
Sie diesen Kuß zur Befestigung unsers
Bündnisses, und suchen Sie durch Klugheit Sich
meiner ferner würdig zu machen. (Er geht ab,
indem sie sich den Mund abwisch't) Pfui! wie
schauderts mich, ich glaube, ich könnte mit
Schlangen buhlen, Dich Gelieben zu erlangen.

Dorothea. Ihn zu erlangen — dazu
habe ich noch keinen rechten Glauben, Sie
hätt'en wenigstens den Marquis Salony, seinen

B 4 Neben-

Nebenbuhler, nicht sollen kennen lernen — wäre nicht der Gedanke, die Tugend und Ruhe des Herzogs und der Herzogin von dem abscheulichen Sturze zu retten, Triebfeder genug gewesen, den Marquis in Bewegung zu setzen, den Graf Karl'n vom Hofe zu entfernen.

Adelheit. Nein — ich kenne meinen Mann; der Neiz einer tugendhaften Handlung ist umfühlbar für einen Teufel — Bosheit, Schaden, Freude und Rache in das scheinbare Gewand einer guten Handlung eingehüllt ist sein Feyertags Gericht, dieser Satan soll Karl'n stürzen, und ich will der Engel seyn, so ihn wieder empor hebt. (mit Dorothea ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Herzogin.)

Adelheit. Herzogin.

(Adelheit in Galla, die Herzogin im Neglige.)

Herzogin.

(Indem Adelheit herein tritt, im zärtlichsten Tone
der vertrautesten Freundschaft.)

Liebste Adelheit, wo bleibst du denn heute so
lange, daß ich dich erst muß rufen lassen, weißt
ja, ohne dich und Karl'n bin ich mitten in dem
Schwarme meines Hoses allein, so einsam,
als wenn ich in dem wildesten Walde unter
lauter mir unbekannten Bäumen wanderte —
Gott! wozu nützen unser einem so viel Men-
schen, die man zu nichts als Maschinen brau-
chen kann, vor denen man sich nicht zu ent-
wickeln und ihnen sich mitzutheilen im Stande
ist. Nicht wahr Adelheit? Die Niedern bes-
neiden die Höhern sehr mit Unrecht, daß sie,

W 5

die

die Größe unsers Glücks nach dem blendenden
Schimmer unserer Pracht messen. Gezwun-
genes hat nicht den mindesten Einfluß auf's
Herz; höchstens kann's auf kurze Zeit die Sin-
ne betäuben. Das Schattenspiel des Hofes
stöhrt meine Ruhe. O wie verhaft, wie zus-
wider sind mir alle Ceremonien, denen man,
Trotz seiner Unabhängigkeit, in welcher uns
die ganze Welt glaubt, sich zu unterwerfen ge-
zwungen ist. — Alles was ich noch in mei-
ner Lage tröstendes finde, was mir selbst über
die Würde meiner Krone erhaben ist, (mit dem
zärtlichsten und lieballesten Händedrucke) ist deine
und Karlen's Freundschaft, ein Glück, welches so
selten bey Kronen, ist um desto schätzbarer,
weil mir's die Last des Purpurs tragen hilft.—
Aber Mädchen, bist ja so zerstreut, scheinst
dein Herz vor allen Empfindungen, der Freunds-
schaft verschlossen zu haben, weis nicht wie du
mir vorkommst, hast du Kummer in deiner
Seele? o entdeck' mir ihn, will ihn treu
freundschaftlichst mit dir theilen, laß mir die

Wol-

Wollust genießen, deinen Schmerz mit dir zu
sympathesiren, dich zu trösten, dir zu rathen,
deine Ruhe wieder herzustellen. —

Adelheit. (bestürzt und in Verlegenheit)
Nein Ihr Durchlaucht, mir fehlt nichts, gar
nichts.

Herzogin. Du scheinst mir wirklich eine
schmerzhafte Seelenkrankheit zu haben, o ent-
decke sie mir, ich befchle dir's nicht als deine
Herzogin, ich bitte dich, hörst' du's, als deine
Freundin, (Adelheit steht betäubt) bitt' ich dich
darum, welche oft ihr ganzes Schicksal, alle
Freuden und Leiden schwesterlich mit dir thei-
lete, — oder wie solltest du mir das Gegen-
gefühl der Freundschaft in dem erhöhten Gra-
de nicht zutrauen?

Adelheit. (kalt und gezwungen) Die beson-
ders mir erwiesenen Gnaden und Wohlthaten
Ihro Durchlaucht sind zu groß, verbinden
mich zu sehr, als daß ich nicht mit dem größten
Zutrauen von der Welt Ihnen meinen Kum-
mer

mer entdecken sollte, wenn ich anders welcheit hätte. —

Serzogin. Ich will nicht hoffen, daß du der Proben meiner Freundschaft, welche ich dir erwiesen, unwerth bist.

Adelheit. O nein Thro Durchlaucht, ganz gewiß nicht, und ich dächte —

Serzogin. Ob du dich mir in allen Stüzen anvertrauen könntest? daran zweifle nicht, — Adelheit, die Sache wird ernstlich, du kommst mir vor, als wenn du so voll Eindrücke wärest, daß du sie nicht aus den Bildern in Worte übertragen könntest, oder dir getrauest — iust, als wenn du verliebt wärest, oder kein gut Gewissen hättest — (sie bey der Hand fassend) Mädchen sieh' mich an, — ich wollte wetten, du bist verliebt.

Adelheit. Thro Durchlaucht irren Sich gewiß — Mein es ist würklich nicht, aber gestehen muß ich — ich bin sehr hypochondrisch, das Wetter hat so viel Einfluß auf unsren Körper, und ich empfinde leider die Wahrsch

heit,

heit, daß selbst der vernünftige Mensch mehr Maschiene ist, als er glaubt.

Herzogin. Ja, ja, das liebe Wetter, das muß bey allen Gelegenheiten herhalten, wo wir nichts anders sagen wollen, oder zu sagen wissen. Nicht vom Wetter, von deinem Geliebten will ich mit dir reden, ich bin versichert, meine Adelheit wird sich ihrer Wahl nicht schämen dürfen, ich billige sie; dein Geliebter ist mein Freund, ehe ich ihn kenne, auf mein Ehrenwort, ich willige in deine Heyrath, und will deine Ausstattung über mich nehmen.

Adelheit. (vor sich) Ich kann Ihr in meiner ersten Höhe wohl gar Unrecht gethan haben, Sie für meine Nebenbuhlerin zu halten. (da sie sich bishero stets von der Herzogin zu entfernen gesucht hat, nähert sie sich ihr voller Zutrauen) Wenn Thro Durchlaucht zu allen mir erwiesenen Gnaden, gegen welche alle Schäze und Ehrenstellen der Welt nichts sind, diese größte hinzufügen wollten, meine Liebe zu billigen, mir mein Misstrauen in Dero Freundschaft

schaft zu verzeihen, — Gott! wo würd' ich da Empfindung hernehmen, meine Erkenntlichkeit auszudrücken. Mein ganzes Leben soll ein anhaltender Dank seyn.

Serzogin. Hab' ich's nicht errathen, ja das will ich, das will ich ganz gewiß, mein Glück ist, deines zu befördern, (sie umarmt und küßt sie) verzeih' dir auch dein Misstrauen, gesteh' dir so gar, ich habe's verdient, du hast dies an mir erst jetzt gethan, womit ich gegen dich schon längst die Pflichten der Freundschaft verlebt habe, auch ich hatte Misstrauen gegen dich. O ich kenne das Feuer der Liebe, verspreche und verzeihe dir noch erhöht von derselben alles was du wünschest. Dein wechselseitiges Vertrauen ganz zu erwerben, will ich dir zuerst die geheime Folter meines Herzens entdecken, du sollst mir, und ich will dir rathe. —

Adelheit. Das will ich mit allen meinen Kräften. —

Serz

Herzogin. Ich kann nicht länger mehr die Last meines nagenden Kummers ertragen, ohne gänzlich dadurch zu erliegen, ich muß diesem beklemmten Herzen Lust machen.

Adelheit. (zwischen Furcht und Hoffnung) Ich werde mich Ihro Durchlaucht freundshaftliches Zutrauens würdig machen.

Herzogin. Bin's überzeugt, da hast du mein ganzes Geheimniß — Ich liebe den Graf Karl'n — Du hast recht, daß du dich entsezt, ich thu's vor mir selbst — aber wenigstens wirst du mir die Gerechtigkeit wiederaufhren lassen, daß Karl ganz der Mann, der fähig ist, ein Weib zu einer so sündlichen Leidenschaft zu versöhnen — nein, ich habe mich selbst versöhrt. Er ist mir zur Versuchung mit so vielen Vollkommenheiten erschaffen, wehe mir, daß ich der Versuchung unterliege — Gott! du nur weißt es, wie, ohnerachtet meines Kampfs, der süsse Wille zur Sünde mich ganz vergiftet hat.

Adelheit. (sich fassend) Ihro Durchlaucht
Schicks

Schicksal geht mir zu Herzen, ich nehme den wärmsten Anteil daran, aber ich muß Ihnen als Freundin rathen, diese Leidenschaft mit allen ihren Kräften auszurotten, und ihren fernern Wachsthum zu widerstehen.

Herzogin. Liebe Adelheit, gut gesagt, und bald gesagt — könnt' ich's, die Vernunft schmiegt sich unter die Füsse der Liebe — (in dem lebhaftesten Tone des wärmsten Gefühls) widerstehen, ihm, dem Original aller männlichen Vollkommenheit, an den die Allmacht alles im Ueberfluß verschwendet hat, um ihr Meisterstück zu bilden, — er scheint mehr als das Werk eines Gottes zu seyn — Denke dir ihn gegenwärtig — durchforsche ihn, nie hat der harmonische Bau eines Körpers die innere Empfindung des gefühlvollsten Herzens eines Mannes wahrer und interessanter dargestellt, als seiner, so viel Würde und Sanftmuth, so viel Mischung vom Adel ohne Stolz — und ist er nicht von großen Handlungen, wie die Sonne von Strahlen, umhüllt,

hüllt, — wie leicht vergißt man in den wonnevollen Augenblicken, die zwey für einander geschaffene Herzen fühlen, die Fesseln des Ehestandes — ich weiß alles, was sich dawider sagen läßt, aber die Liebe ist fürs Herz und nicht für den Verstand, selbst die Sinnen sind nicht hinreichend. Gott! (betäubt im äußeren Tone des Schmerzens) Gott! wie oft hab' ich dich mit Thränen gebeten: führe mich nicht in Versuchung, denn wo kann ich schwaches Geschöpf den Versuchungen einer allmächtigen Leidenschaft widerstehen, wo selbst die Verbote der allerheiligsten Religion noch Dehl in ihre Flammen seyn. (Sie hält sich die Hände vor das Gesicht und legt sich mit dem Kopf auf den Tisch.)

Adelheit. (vor sich) Ihr Schicksal — geht mir so nahe, daß ich fast vergessen hätte, daß sie meine Nebenbuhlerin ist. Sie hat ihn noch mit viel zu schwachen Farben geschildert; vollkommen wär er, sagte sie, mehr als das Werk eines Gottes — und bloß

C

dar:

darum liebt sie ihn — und wenn er die Geburt einer Hölle wäre, lasterhaft — häßlich wie der Tod und die Nacht, so liebt' ich ihn doch —

Serzogin. War der Herzog nicht selbst die erste Ursache zu allen diesen, mußt' er ihn just zu der Gesandschaft meiner Anwerbung brauchen? Er empfahl mir ihn zum Freunde, und wie wußte sich Karl diese Freundschaft durch wahre Größe zu erwerben. War es unsere Schuld, daß sich Freundschaft in Liebe, in strafbare Liebe verwandelte, nein, gesetzmäßig strafbar ist meine Liebe nicht — so tief ich auch durch meine Schwäche hätte sinken können, so hat sich doch nie der Edle meines Taumels bedient, nie hat er sich so weit den Zügel gelassen, als ich es wol ohnerachtet des schweren Kampfes zwischen meinen Blute und Verstande wünschte.

Adelheit. Da sich Ew. Durchlaucht bisher nichts strafbares vorzuwerfen haben, so bedenken Sie, was in der Zukunft noch für unzähl-

unzählige üble Folgen entstehen müssen; er-
wagen Sie die Pflichten, die Sie dem Her-
zog, Ihrem Gemahl, schuldig sind.

Herzogin. Hab's oft gethan, wenn's
hinreichend wäre, aber wie gezwungen tragen
wir die Fesseln der Ehe, mit welchen uns die
Staats-Interesse die Hände, nicht aber die
Herzen vereinigt. — Deine Beste, die
Liebe ist an keinen Stand, an keine Gestalt
gebunden; aber sie nimmt sie alle an, selbst
Tugend und Laster sind ihr gleich fremd —
Weist ja, in was für Absicht meine Ver-
mählung geschlossen und vollzogen worden,
wie wenig mein Herz daran Theil nehmen
darste. Er ist mein Herzog mein Gemahl; er hat
zu befehlen; ich muß Ehrfurcht vor ihm ha-
ben: aber ich soll ihn lieben (mit einem tiefen
Seufzer) ich soll — glaub mir's, die Liebe
ist nicht für die Fürsten, sie haben zu viel an-
dere Pflichten. Was kann ich dafür, daß er
die kleinsten Wünsche dieses Herzens nicht be-
friedigen kann, daß er mir nicht die reizenden

Bergnügen, welche der Umgang eines Gatten verspricht, gewährt. Der warme Ausdruck meiner Empfindungen sich nicht mit den seinigen vereinigt, in Flammen der Liebe lodert, ich mich ihm nicht mittheilen, meine Begriffe mit den seinigen nicht vertauschen kann, kurz, daß er gar nicht mit dem Ideale, welches ich von einem Mann je gehabt, übereinstimmt, er nur Gemahl, und Herzog, und Karl Geliebter ist. — O Mädchen, Himmel und Erde verschwinden mir. Ihn nur denkend! gütiger Allvater, durch den elektrischen Strahl einer unergründlichen Leidenschaft getroffen, empfinde ich mit ganzer Fülle alle die wonnevollen, zum Entzücken reizende Vergnügen, welche aus dem Umgange eines Liebenden entspringen. Ich könnte sie geniessen, und Menschenfakungen sind's, die mich abhalten — ich werde ihn verlieren — Er will sich von mir entfernen (sie wirft sich tiessinnig, den Kopf auf einen Arm gestützt, auf einen Stuhl.)

Adels

Adelheit. (für sich) Kein ruchloser Sohn kann eine größere Freude über die Erbschaft seiner zeitlich verstorbenen Mutter haben, als ich über ihr: Ich werde ihn verlieren, er will sich entfernen. Ew. Durchlaucht haben völlig Recht, seine Entfernung ist das einzige Mittel, ihre Ruhe wieder herzustellen, und sie vor allen fernern übeln Folgen zu sichern.

Herzogin. (spöttend) Meinst du? — nein seine Entfernung hieß mich einem schnellen harmherzigen Tode entreissen, um mich durch quälende Martern langsam, und unter unnahmhaften Schmerzen sterben zu lassen — Nein, Adelheit! dies wirst du, als meine Freundin, gewiß nicht wollen, er darf sich nicht entfernen! — der bloße Gedanke ist mir schon eine Folter. Ist es nicht genug, daß ich den Geliebten — soll ich auch den Freund verlieren?

Adelheit. Aber so unzertrennlich wie Sünde und Mensch ist diese Liebe und Freundschaft. Daher wird's Ew. Durchlaucht unmögl.

möglich fallen, die erlaubten Früchte der Freundschaft ohne die unerlaubten der Liebe zu geniessen. Bedenken Sie nur, in was für unüberwindliche Gefahr Sie Sich stürzen.

(Bey den letzten Worten der Adelheit tritt die Kammerfrau der Herzogin herein, und unterbricht sie durch ihr Geräusch.)

Zweyter Auftritt.

Herzogin. Kammerfrau.

Herzogin.

Was wollt ihr?

Kammerfrau. Thro Durchlaucht, der Graf Karl bittet um die Gnade, in einer sehr dringenden Angelegenheit seine Aufwartung zu machen.

Herzogin. Er soll kommen.

(Kammerfrau geht ab)

Herzogin. Was wird er wollen? in einer sehr dringenden Angelegenheit — vielleicht ist's das lektemal, daß ich ihn sehe

sehe — vielleicht kommt er, sich zu verabschieden — nein, er soll und muß bleiben, es koste auch was es wolle. Adelheit, geh' indessen in mein Schlafzimmer, du kannst alles mit anhören — für dich hab' ich keine Geheimnisse,

(Adelheit ab.)

Dritter Auftritt.

Herzogin. Graf Karl, und ein Knab von zwölf Jahren.

(Karl hat den Knaben an der Hand.)

Karl.

Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden.

Herzogin. (ihm unterbrechend.) Weg mit den Complimenten, was wollen sie, lieber Karl, was bringen sie da für einen Knaben?

Karl. Ich komm' in seinen Angelegenheiten, sein Vater hat dem hiesigen Staate als Hauptmann gedienet, ich kenne ihn, er hat als Soldat Tapferkeit und Menschenliebe

vereinigt. Es wurde ihm in der Bataille bey Stralfeis ein Fuß weggeschossen, zu seinem Unglück wurde er curirt, zu fernern Diensten untüchtig, aus besondern Gnaden in eine Pension von 15 Mthlr. monatlich gesetzt. Er hat eine Frau und 12 unerzogene Kinder, welche ihre Tage im äußersten Elend zwischen Leben, und nicht Hunger sterben, durchquälen. Von Noth gedrungen, schickte er diesen seinen ältesten Sohn mit einer Bittschrift an den Herzog, worinn er ersucht, seine Pension um etwas zu erhöhen (übergiebt ihr dieselbe) die Hofslinge haben ihn aber abgewiesen — Ich fuhr heut der Sonnen Aufgang zu sehen, und von den hiesigen Fluren Abschied zu nehmen, auf dem Wege nach Wilhelmsburg spazieren, fand diesen Elenden Verlassenen in der rührendsten Stellung unter einem Baum. Er vertraute mir sein Schicksal, ich nahm ihn zu mir in den Wagen, und komme mit ihm, Ew. Durchlaucht Gelegenheit zu geben, die Ihnen angenehmste Tugend der Menschenliebe

an

an ihm und seiner unglücklichen Familie auszuüben.

Herzogin. Es sollen dieser unglücklichen Familie 100 Rthlr. monatlich ausgezahlet werden, (Der Knabe küsst ihr den Rock, Sie reicht ihm aber die Hand hin) hast du Lust, mit als Page zu dienen?

Der Knabe. Ihre Durchlaucht, es würde mir dadurch die größte Gnade wiederfahren.

Herzogin (Klingelt, die vorige Kammerfrau kommt) Führt dieses Kind sogleich zum Pagenhofmeister. Man soll auf das beste für ihn sorgen — Noch eins, mein Cähirer soll in einer Stunde zu mir kommen.

Karl. Wie nützlich wird dann die Höhe eines Throns, wenn an den Stufen desselben den niedrigsten Unterdrückten Hülse wiederfährt. Wenn auch die Fürsten um nichts zu beneiden sind, so ist's doch darum, daß sie mehr Mittel haben glückliche Menschen zu machen, als andere.

E 5

Herz-

Serzogin. Lieber Karl, wie selten kommt das Glück an uns und von uns an den würdigen Mann. Die gefräßigen Wölfe von Schmeichlern, welche uns umgeben, verschlingen oft in einem Tage so viel, daß wir eine ganze Heerde armer Hungrigen damit sätigen könnten.

Karl. Wenn die Fürsten wüsten, wenn Sie, durch Ew. Durchlaucht Beyspiel gerührt, führen und empfinden, wie unendlich hoch die Würde des Menschen über die Würde des Regenten erhaben ist, Sie würden viel mehr Gutes thun. Sie, deren schmeichelndes Vorrecht es ist, alles beysammen zu haben, um unter die übrige Menge Menschen, gegen welche sie nur eine kleine Familie ausmachen, Freude und Bonne zu verbreiten — Ihre Untertanen geben Ihnen selbst die Mittel in die Hände, tugendhafte und läbliche Handlungen ausüben zu können. Sie sind allzu geneigt, daß Beste von ihnen zu glauben, sie bedecken und entschuldigen gern

ihre

ihre Fehler, und schäzen ihre gute Eigen-
schaften auf das allerhöchste.

Herzogin. Wohl wahr, es wird uns
viel leichter, als den Mäder, für tugendhaft,
großmuthig und gerechtigkeit liebend gehalten
zu werden, wir dürfen nur nicht offenbar ruch-
los, boshaft, grausam und geizig seyn, so
haben wir schon unser Lob. Ein Fürst muß
es sehr weit treiben, bis sein Ruf schlimm
wird, und kaum darf er Spuren der Neue-
blicken lassen, so ist alles wieder vergessen.
Um ein gutes schmeichelndes Wörtchen giebt
der ärmlste Unterthan den letzten Sparsfennig
her, den er für sein Weib und Kinder in des
äußersten Noth aufzuhalten hatte. Ein lä-
chelnder Blick, ein freundshaftlich Achsel-
klopfen belebt den ältesten Greis, und verbrei-
tet jugendliche Freude über ihn — und alles
was wir geben ist immer nur ein kleiner Theil
von dem was uns unsere Unterthanen zu-
erst gegeben haben.

Barl.

Karl. Und wehe denen — verflucht sind sie, die Fürsten abhalten, ihren Unterthanen Gerechtigkeit wiedersfahren zu lassen.

Herzogin. Wie wenig kann ich dem tapfern Krieger, der sein Blut für mich vergossen, seine Glieder zur Befestigung meines Throns sich zerstümmeln lassen, für alles dieses wieder geben; nicht vielmehr als gar nichts.

Karl. O, Herzogin! Sie denken mehr als fürstlich: denn Sie handeln menschlich. Sie sind der Engel Ihres Volks.

Herzogin. Glücklich, wenn sie die Wahrheit sagten; aber leider fühl' ich, daß ich zu sehr Mensch bin, um Fürstin zu seyn. Mit Zufriedenheit wollt' ich meine eigene Rühe, mein Glück, dem Staat aufopfern, wenn ich nur diejenigen, welche ich beherrsche, alle glücklich machen könnte; aber was hilf's, das kleine Fleckgen, so wir bauen, ein anderer wirkt ohn unser Wissen vielleicht in einem Taz ge mehr Böses, als wir in 10 Jahren wieder gut machen können.

Karl.

Karl. Das ist nun, leider, einmal so,
Man muß sich darüber beruhigen. Gott
weiß, warum es so seyn muß. Eins ver-
schlingt in der Welt immer das andere —
Haben Ihro Durchlaucht sonst noch etwas zu
befehlen?

Herzogin. Nein, die Herzogin hat nichts
zu befehlen; aber ihre Freundin hat noch eine
Bitte, und eine solche, die sie ihr nicht ab-
schlagen müssen, wenn sie mich nicht wollen
von Jammer, von innigstem Kummer zer-
malmt, vor der Zeit unter die Erde bringen —
Ist es denn wirklich wahr, daß sie beym Herz-
zog um ihre Dimission angehalten haben?

Karl. Ja, Ihro Durchlaucht, die Ums-
stände nöthigen mich dazu. Ihre eigene Rus-
he hängt davon ab.

Herzogin. Wollen sie den Posten ver-
lassen, den sie bekleiden. Alle ihre Anstalts-
ten, von welchen das Wohl so vieler Mens-
schen abhängt, in die Hände eines andern ge-
ben.

ben, der das Gute, welches sie gestiftet, wieder zerstören wird?

Carl. Ich habe alles in solchen Stand gesetzt, daß derjenige, welcher nach mir das Ruder bekommt, es nur so fort führen darf, wie ich es ihm lassen werde; und darzu braucht er nichts als ein ehrlicher Mann zu seyn.

Serzogin. Ein ehrlicher Mann? Diese sind an unserm Hofe sehr rar, wenn es auch noch da und dort einen gäbe, so hat er doch nicht Nachdruck und Höhe genug, seine Stimme über das Schreyen der eigennützigen, wollüstigen Bösewichter zu erheben. Wissen sie wol, daß Salony, der schwarzbartige Schmeichler, der ohnedies schon die schwache Seite meines Gemahls auf das schändlichste missbraucht, ihnen am Ruder folgen wird.

Carl. Das kann unmöglich fern, er hat nicht die geringste Kenntniß von der innern Verfassung des Landes.

Serzogin. Desto schlimmer — lassen Sie uns ohne Masque mit einander reden, was

Was braucht's Verstellung, ich fühle, ich weis, daß sie für mich und ich für sie eine liebevolle Freundschaft hegen; und sie fürchten die übeln Folgen, so aus dieser zu zärtlichen Freundschaft, durch die Länge der Zeit, und unser Menschseyn entstehen könnten.

Karl. Und nicht ohne Grund, wer steht uns für den zukünftigen Augenblick, wo wir vielleicht beyde der Versuchung unterliegen, wenn dieselbe verhältnismässig stärker, als unsere Tugend ist. Das einzige Mittel, dieselbe hier zu retten, ist, der drohenden Gefahr zu entfliehen. Dieser Sach ist mir so wahr, so unumstößlich, daß ich keine Einwendung in der Welt dawider annehmen werde; meine Entschließung steht fest und unbesweglich (in dem Tone des schmerhaftesten Gefühls) ich will, ich muß Sie und diesen Hof binn ein wenig Tagen verlassen — leben Sie wohl — leben Sie auf ewig wohl (bey den letzten Worten wirft er sich der Herzogin zu Füßen, ergreift ihre Hand, und küsst sie. Die Herzogin umne-

helt

belt der Gedanke, ihu auf immer zu verlieren, Sie vergift, wer, was und wo Sie ist, Sie hebt ihn auf, schließt ihn in Ihren Arm, und küßt ihn, indem bey beyden die sinnliche Begierde der Leidenschaft die Oberhand zu behalten scheint, bemächtiget die Herzogin sich ihrer selbst, und rufst

Herzogin. Karl, Karl, lassen sie mich
der läßt Sie. Zu Anfange dieses pantomimischen
Spiels tritt der Herzog aus dem Hintergrunde
mit Galony hervor, und ist Zeuge dieser Hand-
lung, bis er zu Ende der Pantomime von Eifers-
sucht überwältiget hervorbricht.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Herzogin.

Herzog.

Ha! niederträchtigster Auswurf, was hält
mich ab, daß ich euch nicht beyde zugleich mei-
ner gerechten Mache aufopfere. Stirb, Bob-
sewicht, (der Herzog will Karl erstechen, die
Herzogin aber fällt ihm in Arm.)

Herzog

Herzogin. Gott! ich bin unwiederbringlich verloren, halten Sie! (Er schleudert Sie von sich)

Herzog. Wohl, daß Sie noch so niederrächtig seyn, mich abzuhalten, Ihren Bußler meiner gerechten Rache aufzuopfern, dies fehlte noch, um mich von Ihrer Niederträchtigkeit auf das gewisseste zu überführen. Nein, er soll nicht so glücklich seyn, von fürstlichen Händen in der Dunkelheit seines Lästers zu sterben. Die Rache meiner beleidigten Ehre soll öffentlich Genugthuung von euch fordern. He! Wache. Man werfe ihn ins Gefängniß.

Karl. Thro Durchlaucht.

Herzog. (fällt ihm in die Rede, ohne in Wort kommen zu lassen.) Kein Wort, Nie-derträchtiger, du wärest wol im Stande, noch deine Schandthat zu vertheidigen, fort mit ihm in Arrest, den Augenblick, ich befehl's.
(Karl mit dem Hauptmann der Wache ab.)

Fünfter Auftritt.

Herzog. Herzogin. Marqu Salom
und Wache.

Herzog.

Sie werden Sich auch müssen unterwerfen lernen, da Sie nicht verstanden, Sich zu regieren, ich hätte nie geglaubt, daß Sie meine und Ihre Ehre so brandmarken würden, verwünscht, daß ich das denken muß, was ich gesehen habe, und verflucht sind Sie um dessen, so ich daraus schließen muß, was mehr geschehen ist.

Herzogin. Es ist nichts für Ihre Ehre Machtheiliges geschehen, Adelheit ist Zeuge davon und —

Herzog. (Sie unterbrechend) Stille, kein Wort mehr, auch Sie sind unverschämt genug, Ihre Niederträchtigkeit zu vertheidigen — und so sinulos zu vertheidigen, daß, wenn ich noch nichts gesehen hätte, ich alles aus dieser Verwirrung schließen müßte (im bittersten Tone des Vorwurfs) Adelheit ist nicht
bey

bey Ihnen Madam, Sie waren mit ihrem
Buhler allein, Mund auf Mund, verstehen
Sie mich, Sie wollen's mir doch nicht etwa
läugnen, da ich Augenzeuge davon war? Doch
Leute Ihrer Denkungsart, die Jahre lang
unter der Masque der ehelichen Liebe die nieders-
trächtigste Vulerey verbergen können, sind
zu allem nur Erdenklichen fähig.

Herzogin. Sie haben mich in einen zu
schrecklichen ungerechten Verdacht, Adelheit
ist —

Herzog. (sie wieder unterbrechend) Nicht
doch sag' ich, sehn Sie nur, Adelheit ist nicht,
Sie waren's mit Karl allein. Nicht ein
Wort mehr, ich befehl's; so gern auch meine
Beleidigte Ehre, meine gekränkte Liebe ihre
Vertheidigung anhörte, so fangen Sie sie
doch immer so verwirrt an, daß Sie mir den
Dolch noch mehr im Herzen anwenden. Wie
kommt Adelheit mit in diese Verbindung, ist
sie etwa die Unterhändlerin derselben? Doch
ich will nichts wissen, die Gerechtigkeit wird

schon zu seiner Zeit nach allen fragen, Wache, auch die Herzogin bringe man auf die blane Gallerie in die schärfste Verwahrung. (Die Herzogin wirft sich, die Hände ringend, dem Herzog zu Füßen in dem wehmütiesten Tone des Schmerzens) Erbarmung Herzog! Nur einige Worte zu meiner Rettung!

Herzog. Kein Wort mehr, zu seiner Zeit, wenn die Gerechtigkeit Rechenschaft von Ihren Handlungen fordern wird, da können Sie sprechen. (Die Herzogin steht auf und man bringt sie fort.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Marquis Salony.

Salony. Nun hab ich Ew. Durchlaucht hintergangen, wollten mir's doch nicht glauben, jetzt sind Sie Augenzeuge von Mehrern gewesen, als ich Ihnen sagte, von dem, was ich Sie nur errathen lies.

Herzog. (ausgebracht) O ich wollte meine Krone darum geben, sie hätten dießmal die

Un,

Umwahrheit gesagt — Ihre Wahrheit ist so genau mit meiner Schande, mit dem Verlust meiner Ruhe verbunden, daß ich den anbeten wollte, der mir bewiese, daß sie gelogen hätten.

Salony. Die nachdrückliche Bestrafung dieses Lasters wird sowohl ihre Ehre retten, als die Ruhe Ihro Durchlaucht wieder herstellen.

Serzog. Das meinen sie? Ich aber sage, daß die Bestrafung eines solchen Lasters den Bestrafer noch mehr als dem Bestraften schändet. Denn was heist's anders Karl und meine Gemahlin öffentlich bestrafen, was heist das anders, als vor der ganzen Welt meine Schande selbst erklären, mich allen, sogar der Nachkommenschaft, als den betrogenen entehrten Gatten zu zeigen! O lassen Sie mich den verschlischen Gedanken nicht ausdenken! (ab)

D 3

Sie:

Siebenter Auftritt.

Adelheit. (allein)

Aus dem Schlafzimmer der Herzogin, welche diese ganze Scene hinter der nur mit Vorhängen vorzogenen Thüre, den handelnden Personen ungemerkt, mit angehört hat, doch lässt sie sich von Zeit zu Zeit durch die Öffnung des Vorhangs sehen)

Adelheit.

Den Streit zwischen Pflicht, Freundschaft, Eifersucht und Liebe ausgehalten zu haben — nun übersteh ich alles. (ab)

Ende des zweyten Aufzugs

Dritz

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Karl.

(Gefängniß mit zwey Pforten, gegen Morgen
hey dem Schein einer Lampe, auf der einen Seite
Stuhl und Tisch, worauf ein Krug mit Wasser
und ein Glas steht.

Karl.

(auf den Stuhl sitzend mit Fesseln)

DSchicksahl! Sophie, Sophie — deine Lage
schmerzt mich mehr als die meinige — daß
mich meine Erinnerungskraft verlies. —
Ich schaudere mich zu durchforschen, hätt' ich
nur noch den innern Trost des Bewußtsteyns,
ich bin unschuldig, aber ich liebe sie, fühl'
ich nicht diese Leidenschaft in aller Stärke,

so gern ich es auch, um mir zu heucheln,
Freundschaft nennen möchte — ich kann,
trotz meiner Lust an der Sünde, mein inner-
stes Gefühl des Gewissens nicht zum Mitz-
schuldigen machen. Nun hab ich die trau-
rigste Erfahrung, daß ein einziger Schritt von
dem Wege der Tugend in das entsetzlichste Las-
byrinth des Verderbens führen kann — O
traurige Erfahrung. — Fürchterliche Leidens-
schaft, die du in den heiligsten unschuldigsten
Flammen der Freundschaft dich entzündest.
Welcher Sterbliche kann deine anfangs ver-
führerische unendliche schreckbaren Folgen be-
stimmen — Sophie — deine Vollkom-
menheit waren meiner Unschuld der gefähr-
lichste Gift — wenn der Teufel in der Mass-
que der Tugend erscheinet, so tanzt der sich
weise dunkel am leichtesten mit ihm. — So
war unsere Liebe die Triebfeder, wo wir durch
die Eigenliebe gereizt die Pflichten an unsren
Nebenmenschen erfüllten (nach einer Pause)
ich fühlte die Macht der Liebe nur schwach un-
ter

ter den Geschäften, — aber jetzt im Un-
glück — in der Einsamkeit — in der nächt-
lichen schauervollen Stille eines Kerkers packt
mich diese mich verzehrende Leidenschaft
mit aller ihrer Macht an. (Er wirft sich in
eine nachdenkende Stellung, den Arm auf den
Tisch gelehnt.)

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. Gräfin Adelheit.

Adelheit in Amazonenkleiern, hat eine Blends-
laterne in der Hand, eröffnet die Thüre des Kerkers, und tritt schleichend furchtsam herein.)

Adelheit. (vor sich)

Noch diesen letzten äußersten Versuch, o daß das
ewige Schicksal ihn begünstigen wollte! da liegt
er, der Geliebte meiner Seelen in sein Unglück
eingehüllt, o ich fühl's, was du in dem Augen-
blick leidest, ich nehme doppelten Theil daran,
o daß du dich auch meines Elendes erbarmtest,
Karl, Karl — !

D 5

Karl.

58. Das Schimpftuch.

Karl. Wer ruft mich? Was wollt ihr?
Sie Gräfin? Was befehlen Sie? Sind Sie
etwa von meinem Feind abgeschickt, mich noch
mehr zu martern? Doch, ich bin ja so uns-
glücklich, daß mich kein Wesen unglücklicher
machen kann. —

Adelheit. (im zärtlichen Tone) Nein das
will ich nicht, ich komme Sie zu retten, ich
bin Ihre Freundin jetzt mehr als jemahls.
Ihr Unglück macht Sie mir noch unendlich
schätzbarer, weil ich so wohl Ihr Verbrechen,
als Ihre Unschuld weis, — da ich den sim-
pathetischen Anteil an Ihrem Schmerz neh-
me, komm ich Sie zu befreien aus den Klauen
des grausamsten Tyrannen, selbst aus dem
Machen des auf Sie wartenden schändlichsten
Todes in die Arme der zärtlichsten Liebhaberin
zu reissen.

Karl. Wie das? Ich verstehe Sie nicht —
erklären Sie sich.

Adelheit. Erinnerst Du Dich nicht mehr
an jene Stunden, wo Du mir schwurst, daß
ich

ich Dir Alles wäre, daß ich Dirs und Du
mirs ewig seyn wolltest — nicht mehr an den
Brief, worin ich Dich noch gestern wieder zu
Deinen Pflichten zurück zu rufen hoffte? —
Ohnzeachtet Du mich nur mit einer kahlen
Antwort abgewiesen hast, ist doch das Weib,
welches so schwach war, trotz Deiner an ihr
verübten Untreue, Dir wieder den ersten Lieb-
bes-Antrag zu thun, auch so standhaft, sich
weder durch Deine Untreue, noch durch das
aus Deiner strafbaren Liebe Dir zugezogene
Unglück abweisen zu lassen, sondern entschlossen,
Dir die äußersten Proben zu geben, daß
meine Liebe die standhafteste und zärtlichste ist.
Ich hoffe dadurch, daß ich Sie selbst in Ihrem
Unglücke, zu der Zeit, da Sie von allen ver-
lassen, noch so stark liebe, als da Sie der Ab-
gott der Welt waren, Sie zu überzeugen, daß
Sie mir ohn alle Nebenabsichten schätzbar sind.
Ich habe durch Geld und List mir den Ein-
gang zu diesem Gefängniß zu eröffnen gewußt,
ohnweit der Mauer erwartet uns mein anges-
spannter

spannter Wagen. Meine bey mir habende Juweelen und übriges Vermögen, welches ich äusser Landes stehen habe, werden uns vor dem Mangel sichern, kommen Sie also, Ihr Leben, welches mir unendlich schätzbar ist, zu retten.

Karl. Ihre Hülfe bricht schnell, wie der Strahl eines Blizzes durch die finstere Mitternacht meines Unglücks, aber auch eben so gefährlich — Es ist wahr, ich liebte Sie, aber ich bin nicht Herr meiner Leidenschaften — doch ich weis nicht wozu mich Ihre Standhaftigkeit und jetzige Theilnehmung meines Schicksals bringen könnte, wenn nicht die Ehre der Herzogin und meine eigene auf das entsetzlichste durch meine Flucht gebrandmarkt würde. Diese zu vertheidigen, meine und der Herzogin Unschuld zu beweisen, muß ich bleiben und den Ausgang meines Schicksals erwarten.

Adelheit. Graf, Sie sind unwiederbringlich verloren. Der Herzog hat bereits Beschluß

fehl zu Ihrem Blutgerichte gegeben. Ihre Hinrichtung soll öffentlich geschehen. Gesetz Sie hätten auch noch Recht, sich zu vertheidigen, so haben Sie doch das Unglück, daß dem Herzog Ihre Sache von der schlimmsten Seite ist vorgestellt worden, der an seiner Ehre beleidigte Fürst — der eifersüchtige Ehematte ist beydes Ihr Richter und Ihr Beklagter, wo können Sie da Gerechtigkeit hoffen. O ! retten Sie Ihr Leben, das mir so thener ist.,

Karl. Ein Leben durch Schande, durch den Untergang einer Freundin erkauft; ist kein Leben, wenigstens keines, das ich des Genusses würdig hielte. — Nur der lasterhafte Bossewicht flieht seinen Richter, die Unschuld zieht einen ungerechten Tod einem schändlichen Leben vor. — Nein Gräfin, ich müste mich sehr in Ihnen irren, wenn Sie nur zur Flucht ratthen könnten. Bedenken sie's recht, diese Flucht stürzt die Herzogin in den ehlosfesten Verdacht und in das abscheulichste Verderben, und wie sollten Sie eine Liebe dauerhaft

vertrauen.

hast

haft schähen können, welche sich auf den entehrten Leichnam ihrer Freundin gründete.

Adelheit. Wer weis, sind nicht nachher noch Mittel übrig, sie auch zu retten, die erste Pflicht fängt von uns an, und Sie sollen nicht ihrem gerechten Richter, sondern einem mit Teufeln umgebenen Tyrannen, der Ihnen den Untergang drohet, entfliehen.

Karl. Nein Gräfin, daraus wird nichts, es kann nicht seyn. Sie würden die Schwäche Ihrer Gründe zu der mir angewiesenen Flucht selbst sehen, wenn Sie nicht die Sprache der Leidenschaft führten. — Ich soll die Herzogin in ihrem Unglück verlassen, sie noch tiefer in's Elend stürzen, ihre Tugend noch mehr in Verdacht bringen, durch eine solche Schandthat will ich meine Freyheit und Leben nicht erkaufen.

Adelheit. So sollten alle meine schönen Aussichten abermals in fehlgeschlagene Hoffnung sich verwandeln. O! Karl, ich beschwöre Dich bey Gott, auf den Knieen thu' ichs,
stürz

stürze dich nicht aus scheinbarem Zugendeiser in diesen Abgrund, laß mich die Wollust genießen, der Welt und mir einen rechtschaffenen tugendhaften Mann erhalten zu haben. Kommen Sie, retten Sie sich.

Barl. (hebt sie auf, nachdem er schon lange vorher fruchtelos sich bemühet hat, dieses zu thun) Sie vergessen Sich und Ihren Stand, ich bitte, stehen Sie auf, sammeln Sie einige Augenblicke ihr Bewußtseyn. Ich hab' Ihnen bereits gesagt, warum ich Ihr Anerbieten wegen der Flucht nicht annehmen kann, nunmehr will ich mich auch erklären, unter welcher Bedingung ich wieder ganz der Ihrigen seyn will. Gehen Sie, suchen Sie der Herzogin Ehre zu retten, so will ich alsdenn den übrigen Theil meines Lebens Ihnen widmen.

Adelheit. (sich eine Weile bedenkend) Wohl denn, ich will auch diesen Versuch wagen, ich eile sogleich zum Herzog, um alles nur mögliche anzuwenden.

Dritte

Dritter Auftritt.

Graf Karl. Der Hauptmann und
ein Gerichtsbedienter.

Karl.

Gott segne Ihr Unternehmen. (Adelheit ab)
Was hab ich ihr versprochen? Mich selbst?
Wie werd ich ihr mein Wort halten können?
Ich häufe Sünde auf Sünde, um Sünden
zu tilgen, wozu hat mich das Weib, wozu
die Hoffnung zur Ehrenrettung der Herzogin
verführt? — O ich fühl's Sophia, du hast
mein Herz allein. Aber ich muß das Neusers-
te wagen, mich selbst will ich daran sezen,
um dich von der Schande zu retten.

Hauptmann. Herr Graf, ich bedaure
von ganzem Herzen, daß dasjenige, was ich
mit der Gräfin Adelheit zu Ihrer Befreiung
gewagt habe, ob es schon für mich sehr üble
Folgen hätte haben können, nicht von Stat-
ten gegangen. Ich habe ihre Unterredung
mit

mit angehört, und nichts hätte mich vollkommen von Ihrer edlen Denkungsart und Unschuld überführen können.

Karl. Wie! mein Herr? Sie als ein alter gedienter Officier konnten Sich erniedrigen, Ihre Ehre und Pflicht so zu vergessen, Sich zur Untreue gegen Ihren Fürsten bestechen zu lassen, — gesetzt daß ich der Verbrecher wäre, für den man mich hält — was wagten Sie da nicht?

Saupmann. Es ist wahr, ich hätte, gezeigt von Ihrem guten Ruf, das Werkzeug Ihrer Errettung zu seyn, alles gewagt, meine Ehre und Leben. Ich erkenne meinen Fehler und wünschte, daß Sie mir ein Mittel an die Hand geben, Ihnen auf eine anständigere Art zu dienen.

Karl. Alles, was ich wünschte, und was Sie ohne Verlelung Ihrer Ehre thun könnten, ist, daß Sie mir Feder, Dinte und Papier verschaffen, um dem Herzog schriftlich die Unschuld seiner Gemahlin vorzustellen.

E

Saupm

Hauptmann. Das sollen Sie gleich haben. Schreiben Sie, Herr Graf; ich selbst will es dem Herzoge übergeben, und offenzherzig meinen ganzen Fehler gestehen, daß ich Sie habe wollen entfliehen lassen — alles, Ihre ganze Unterredung mit der Gräfin Adelheit. Vielleicht daß er dadurch von Ihrer Unschuld überzeugt zu Ihrer Rettung bewogen wird.

Ein Staatsbedienter. Herr Graf, Sie sollen auf Befehl des Herzogs zum Urtheils-Spruch erscheinen.

Karl. Muß ich zu meinem Unglück wieder in meinem Vorhaben unterbrochen werden? — Gemeines Schicksal der Menschheit. (ab)

Vierter Auftritt.

Marquis Salony. Kammerherr Polarstern. Ein Kammerdiener des Marquis Salony.

(zur andern Thür des Gesängnisses herein)

Salony.

Kommen Sie, eben sind sie mit ihm zum Ur:

Urtheils-Spruch, aber das ist doch um vor Galle zu bersten, kaum hab' ich die Maschine mit dem glücklichsten Erfolg in Bewegung gesetzt, so ist die Gräfin die Urheberin selbst, welche ihren Fortgang wieder zu hemmen sucht.

Polarstern. Und wie das?

Salony. Kaum war der Herzog gesonnen, den Kopf meines und seines Nebenbuhlers die Erde küssen zu lassen, so kommt Adelheit, winselt und wehklagt ihm soviel vor, die Vollziehung seiner Hinrichtung so lange zu verschieben, bis er sie bey kaltem Blute gänzlich angehöret habe.

Polarstern. Also ist dein ganzer Plan gescheitert.

Salony. Bey nah, aber — mein einziges Glück bey der Sache ist noch, daß der Herzog so schwach ist, mir selbst den Auftrag zu geben, daß ich den Fortgang des Urtheils-Spruchs verhindern soll — davor werd ich mich aber hüten, die mit Tode drohenden Richter mögen ihn nur immer erst zu dem vorberei-

ten, was ich ihm zugesagt habe. — Denk kommt erst einmahl der Anschlag ins Stocken, so vermuth ich, daß bey des Herzogs Phlegma und Karl's bekannten Verdiensten die Sache sich wieder in einer kahlen Versöhnung endigt.

Polarstern. Aber wie willst du das hinzertreiben — du wirst doch keine Mordthat begehen wollen?

Salony. Keine eigenhändige im engsten Verstande eben nicht; aber ich müste so ehrlich wie ein Deutscher, und furchtsam wie ein Franzos seyn, diese schöne Gelegenheit vorbeizulassen, nicht alles anzuwenden, Nebenbuhler und Feind zu Grunde zu richten.

Polarstern. Aber eine Mordthat an einen Unschuldigen? —

Salony. Unschuldigen? Ist er nicht mein Nebenbuhler? Wer nicht seine Kräfte gebraucht, um sich so glücklich zu machen, wie er als Mensch seyn kann, der verdient den Namen des Menschen nicht. —

Polarstern. Aber denke an die Sünde —

an

an die Bestrafung, im Fall eine solche That heraus käme. —

Salony. Die Elenden, so sich aus Abscheu vor der Sünde vor der Strafe fürchten, nicht allen ihren angenehmsten Trieben zu folgen, diese Blödsinnigen sehen nicht, daß sie die größte strafbarste Sünde an sich selbst thun — denn was ist Leben, ohne befriedigte Lieblingsleidenschaft, anders als steinartigs Leben, wär's also nicht jezo in meiner Lage Dummheit, selbst Stein seyn zu wollen, andere nicht in Erde zu verwandeln ?

Polarstern. Aber, wenn diese erste Bezauschung der Leidenschaft vorüber ist, wird denn dein Gewissen auch zu der Sünde schweißen ?

Salony. Sey es auch Sünde, nennt es auch Sünde, wie ihr wollt, ist nicht nach eurer eigenen Erfahrung aus der Natur der Welt oft die größte Sünde, die Mutter von viel tausenden noch weit größern Tugenden geworden ? Ist nicht Sünde nothwendig auf

Erden? Nehmt sie von der Welt, und ihr verwandelt sie in ein Unding? — (nach einer Pause) Und was wag' ich denn dabey? Tod sey seyn Loos. Ich kenne seine schwache Seite, ich will ihm denselben so süß vormahlen, daß er mit Vergnügen das kalte Knochengerippe umarmen soll. Hat er das, so deckt ewige Nacht meine That, und du Adelheit bist der ohnfehlbare Preis derselben. (Kammerdiener des Marquis Salony kommt) Bist du schon da? Wie ist dir deine Kunst diesmahl gerathen?

Kammerdiener. Noch nie war ich glücklicher, eine Hand bis auf den nachgeahmtesten Zug zu treffen, und wenn es der Herzogin selbst in die Hände käme, so würde sie nicht daran zweifeln, daß sie's geschrieben habe. Übergiebt ihm den Brief)

Salony. Du hast recht, dies kann für dein Meisterstück passiren, rechne auf meine Dankbarkeit. Wo hast du das andere zu diesem Vorhaben nöthige Geräthe?

Kammerdiener. Hier Thro Gnaden ist bey:

heydes, der allerschönste Gist und ein wohl-
geladenes Terzerol.

Salony. (Legt das Terzerol, ein Fläschchen,
einen silbernen Becher und den Brief mit einem
weissen Tuche verdeckt auf den Tisch) (In dem
Kammerdiener) Sieb acht, wenn sie wieder-
kommen. (geht ab) Ich hoffe nicht, daß mir
dieser Plan fehlschlagen wird, sollte es aber
wider Vermuthen, so wird mir die Liebe noch
andere Mittel an die Hand geben, meinen
Nebenbuhler in die Grube zu bringen, denn
nur auf seinem Grabe kann ich die Früchte mei-
ner Liebe genießen.

Kammerdiener. (zur Thür herein) Sie
kommen. (Geht ab)

Fünster Auftritt.

Karl.

(im Sterbekleide eines Delinquenten, weiß mit
schwarz garniert, im melancholischen Tiefsinn)

Liebe nicht mit Rosen, mit Passions-Blu-

men bekränzt, ist auch Liebe, und wäre Sünde,
verdiente bestraft zu werden? O unbeschreibliche
herrliche Sünde, so mich noch im Empfange der
Strafe über alle Schrecken erhebt — Tod —
Sterben — schon längst bin ich mit dir be-
kannt, du Ziel der Glückseligkeit. Aber dich
von den Händen des Henkers zu erhalten, in
Schande zu sterben, als ein Verbrecher der
Abscheu der Nachwelt zu seyn — das allein
macht dich mir schreckbar. Doch der Trohn
der Liebe ist nicht das Braut-Bett allein,
auch die Haare, auch das Schafot so —
oder so, ich sterbe vor Sophien mit Liebe be-
krönt — o daß ich doch durch meinen Tod
deine Ruhe, dein Glück wieder herstellen
könnte. (erblickt das weisse Tuch, indem er es
wegnimmt) Was ist das, einen Brief an mich
von der Hand der Herzogin? « Wie bemit-
leide ich dich Geliebster, daß du von den
Händen des Henkers sterben sollst, wie gern
litt ich den Tod für dich, da aber dies ohn-
möglich, so zeig' ich dir hiermit zwey Wege,
Gift

“Gift und Schuß, diesem schändlichen Tod,
“auf welche Art du willst, zu entgehen, und
“mir auf eine edlere Art in die Ewigkeit zu
“folgen; denn Geliebtester, in dem du dieses
“liest, ist deine Sophie bereits tod, eile mir
“zu folgen — deine Sophie.,”

Carl. Nun wär' ich ja wieder ganz
Mensch, mehr Herr mein selbst, als alle Kör-
nige der Welt, ich könnte diese Hülle abwer-
fen, diesen Kerker, ohne eines Menschen Wils-
len verlassen, ich hab' hiernieden nichts mehr
zu verlieren, da der Faden gesprungen, an dem
mein ganzes Seyn gespannt war — nichts
mehr zu verrichten, da ich Sophiens Ehre nicht
mehr retten kann. Tod du seyst mein, daß
das unbarmherzige Gerippe uns nicht mit einem
Arm umschlang! doch Sophie, ich folge dir.
(nimmt den Gift) Himmlicher Vater, hab' ich
gesündiget, so verzeihe, daß ich mir jetzt selbst
thue, was mir andere gewis in wenig Zeit
würden gethan haben, — sollt ich nicht nach

E 5 dir

dir das erste Recht auf mich selbst haben?
(nimmt den Brief und küsst ihn) Dich zu durch-
lesen soll meine Stärkung in den Kämpfen des
herannahenden Todes seyn.

Sechster Auftritt.

Graf Carl Gräfin Adelheit.

Adelheit. (voller Freude)

Graf, ich habe das Glück, Ihnen Ihre
völlige Begnadigung anzukündigen. Ich war
Zeuge Ihrer Unterredung mit der Herzogin,
habe also dem Herzog allen Argwohn benom-
men, daß etwas seiner Ehre Machtheiliges
geschehen sey. Ich hab' ihre Unschuld durch
ihre Liebe zu mir noch mehr bewiesen. Der Her-
zog verlanget zur vollkommenen Ueberzeugung,
daß sie noch heute mein Gemahl werden, um
ihm allen Argwohn der Eifersucht zu bemehmen.

Carl. Es ist zu spät — da die Herzog-
in nicht mehr lebt.

Adel-

Adelheit. Sie lebt, mit dem Herzog wieder ausgesöhnt, ich hab' Ihm den ganzen Verlauf der Sache entdeckt, daß sie meins Entführung großmuthig ausgeschlagen, mich aber lieben, und durch eine Heyrath ewig der Meinige seyn wollen, und der Hauptman der Wache hat durch sein Bekenntniß den Beweis ihrer Unschuld bestärkt — Doch was soll diese Bestürzung, was die verwirrte Angst?

Karl. Daß mich der Schall dieser Worte vernichtete — lesen sie diesen verfluchten Brief, und urtheilen sie, was ein Mann von Ehre bey dem Anerbieten in meiner Lage gethan hat.

Adelheit. Gott, sie sind hintergangen, Sophia lebt, und sie sollten ihr eigener Mörder seyn? Es ist entsetzlich; aber was zaudere ich, da ich ihm nicht helfen kann, so will ich mir selbst helfen (indem sie das Terzerol angreift, und sich erschießen will, windet ihr's Karl wieder aus den Händen, darum ringend geht es los.)

Karl. Halt, Gräfin, was wollen sie thun?

thun? mir darinne nachfolgen, was ich nur in der äußersten Noth bey der größten Schwäche meiner Sinnen ergrif.

Adelheit. O Karl, sie sind grausam, daß sie mir das Vergnügen, mit ihnen zu sterben, rauben wollen!

Karl. (wird nach und nach matter und entkräfteter) Beruhigen sie sich, Gräfin; und wenn sie mich je geliebt haben, so versprechen sie mir, zu leben, seyn sie der Herzogin Freunden, Ehrenretterin und Trost. Ich fühl's, meine Lebenskräfte fangen an, mit dem Tode zu ringen, ich habe nur noch wenig Augenblicke, hier zu seyn, wollen sie mir die noch versüßen, mir die letzte Liebe erweisen, so gehn sie, und rufen sie jetzt die Herzogin und den Herzog zu mir, das Bekenntniß Ihrer Unschuld aus dem Munde eines Sterbenden wird ihre Ruhe noch mehr befestigen.

Adelheit. Leben ohne dich, wozu nützte mir dies Leben, indem mir jede Minute zur unerträglichen Höllenmarter seyn würde, nein ich

Ich bin zu schwach, um ein solches Leben zu ertragen.

Karl. Ja das müssen sie, sie müssen meine Vites in ihrem ganzen Umsange erfüllen, wenn sie mich lieben, wenn sie mir nicht die letzten Augenblicke verbittern, und sich selbst auf ewig verlieren wollen.

Adelheit. (im Abgehen) Gut, ich will ihnen ihren Willen thun.

Siebenter Auftritt.

Karl. Adelheit.

Karl. (immer nach und nach schwächer)

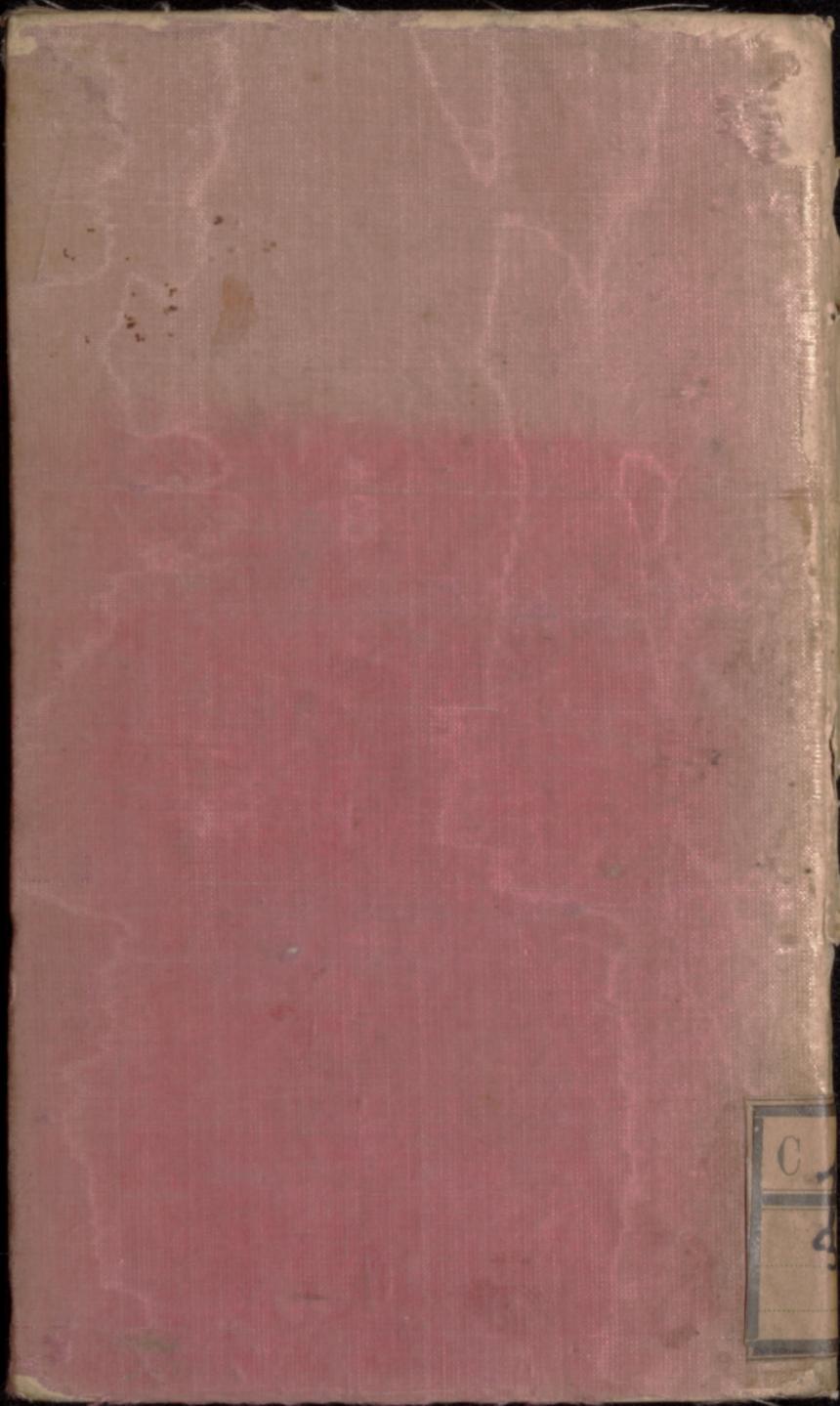
Meine Kräfte verlassen mich, ich eile mit zu schnellen Schritten in die Ewigkeit. So — soll ich's denn nicht noch erleben, ihr und Sophie zu sehen, den Herzog ermahnen zuzusprechen: verzeih' ihr, und mach' sie glücklich — Mein ich fühl's, mein Ende — naht sich — wehe, wehe mir — (kniend) Gott (mit schwächerer Stimme) alliebender Vater — Erbarmen —

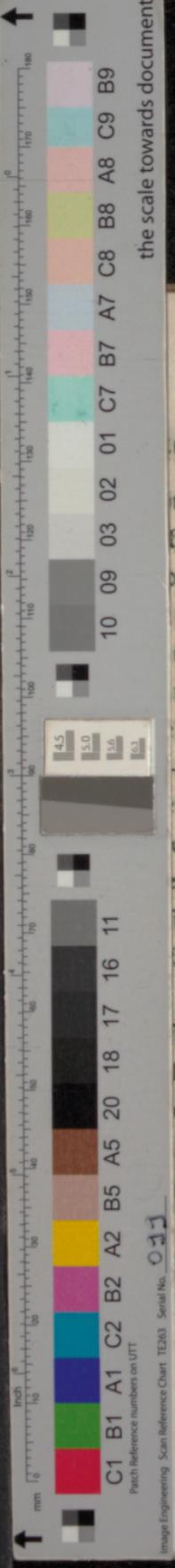
men — wie feierlich sind die Augenblicke, welche mich der Erde entziehn — Dank dir, himmlischen, daß du voll deiner Erbarmung mir Sünder diesen Uebergang so leichte machst (ringt mit dem Tode) Sophie, — Sophie, (stirbt)

Adelheit. (tritt, indem er noch mit dem Tode ringt, herein, mit einem entblößten Dolch in der Hand, und kniet neben ihn nieder) Er ist tod — tod — dies zu denken, zu fühlen, ohne selbst zu sterben, ihn erstarrt, erkaltet in meinen Armen zu haben, den Geliebten zu küssen, der durch mich gestorben, ohne von den Empfindungen, von dem Kuß zugleich mit zu sterben, dies vermag nur ein solch Ungeschick wie ich, die ich mir diesen Vollkommensten aufgeopfert — stirb denn Troß des Himmels und der Hölle! (sie ersticht sich, mit röchelnder Stimme) Ho! Ho!

Ende des Trauerspiels.







the scale towards document

erspiel.

75

t, mit dem Herzog
hab' Ihn den ganzen
deckt, daß sie meine
ausgeschlagen, mich
ine Heyrath ewig der
nd der Hauptman der
kenntniß den Beweis
— Doch was soll diese
rührte Angst?
er Schall dieser Worte
diesen verfluchten
ie, was ein Mann
bieten in meiner Lage
ie sind hintergangen,
llten ihr eigener Mörz
ch; aber was zaudere
sen kann, so will ich
ie das Terzerol angreift,
indet ihr's Karl wieder
ingend geht es los.)
fin, was wollen sie
thun?

Image Engineering Scan Reference Chart TE83 Serial No. 031